

Saaltexte zur Ausstellung „Spontan und konstruktiv – Ernst Weil (1919–1981)“

BIOGRAPHIE

1919

Ernst Christian Weil wird am 18. November in der Markgrafenstraße 17 in Frankfurt am Main geboren.

1938–1943

Nach dem Abitur Einberufung zum Reichsarbeitsdienst, anschließend zum Wehrdienst. Teilnahme am Frankreich- und Russland-Feldzug. Einsemestriges Studium der Kunstgeschichte 1940/41 in Frankfurt am Main sowie der Architektur 1942/43 in Stuttgart.

1943–1945

Weil erkrankt an Lungentuberkulose, Scharlach und Diphtherie. Lazarettaufenthalt. Heirat der Bildhauerin Annemarie Adam. Geburt des Sohnes Thomas 1944. Nach Kriegsende arbeitet Ernst Weil als Bauleiter bei der Bahn in Frankfurt am Main.

1946–1950

Malereistudium an der Akademie der Bildenden Künste München bei Hans Gött und Willi Geiger. Trennung von Annemarie Adam. Studienabschluss als Meisterschüler. Heirat der Malerin Marie-Luise Heller.

1951–1956

Umfangreiche Tätigkeit als Graphiker, Designer und Filmemacher. „Kubistisch-tektonische“ Landschaftsbilder. Ausstellungen in München im Kunstverein und in den Galerien von Günter Franke sowie Etta und Otto Stangl. Außerdem in der Kestnergesellschaft in Hannover und der Düsseldorfer Galerie von Hella Nebelung. Erste positive Rezensionen. Reisen unter anderem nach Italien, Frankreich und Belgien.

1954

Mitglied der Frankfurter Sezession. Regelmäßige Teilnahme an den Jahresausstellungen bis zur Auflösung 1965.

1957–1959

Übersiedlung nach Paris mit finanzieller Unterstützung seiner Familie und durch Privatsammler. Atelier im Quartier Montparnasse in einer als Boxhalle genutzten Baracke. Künstlerische Neuorientierung. „Boxer-Zeichnungen“. Erste Retrospektive in Schloss Morsbroich.

1960–1964

Krankheit und mehrere Wohnungswechsel in Frankreich. Neben der Malerei Tätigkeit als Buchillustrator. Ausstellungen in der Galerie Mona Lisa in Paris und der Galerie Etta und Otto Stangl in München. Trennung von Marie-Luise Heller.

1965

Ruf an die Akademie der Bildenden Künste Nürnberg als Professor für Freie Malerei.

1966–1968

Herzinfarkt. Begegnung mit dem Physiologen und Farbforscher Rupprecht Mattheai. Auseinandersetzung mit Farbtheorien. Arbeit an einer eigenen, nicht abgeschlossenen Farblehre. „Zahlenbilder“.

1969–1973

Nervlicher Zusammenbruch. Heirat mit Christine Bauer. Anfertigung von Farblithografien und Vorlagen für Wandteppiche.

1974–1981

Erneuter Nervenzusammenbruch. Trennung von Christine Bauer. Zweiter Herzinfarkt. Ernst Weil stirbt am 1. September 1981 auf Gran Canaria nach einem dritten Herzinfarkt. Bis zuletzt künstlerisch tätig.

ZUR AUSSTELLUNG

Das MGGU stellt mit Ernst Weil einen Maler der Nachkriegszeit erstmals in seiner Geburtsstadt Frankfurt am Main umfassend vor.

Die Retrospektive ist eine Teilübernahme aus dem Städtischen Museum Kunstvilla Nürnberg, die dort 2020 stattfand und im MGGU durch weitere private und öffentliche Leihgaben ergänzt wird. Neben einem chronologischen Überblick der Gemälde zeigt die Ausstellung die Vielseitigkeit von Ernst Weils künstlerischer und kreativer Arbeit. Dazu zählen auch Zeitungsillustrationen, Buchgestaltungen, Raumausstattungen, Trickfilme und ein starkes, eigenständiges graphisches OEuvre. Ernst Weils Werke verlieren trotz teilweise hohem Abstraktionsgrad nie den Bezug zur wahrnehmbaren Umwelt und verbinden spontane Geste mit sorgfältiger Konstruktion.

Obwohl es Ernst Weil in den 1960er Jahren gelang, eine Professur für Freie Malerei in Nürnberg zu erhalten, sind seine Werke heute weitgehend unbekannt. Die Ausstellung im MGGU bietet die Gelegenheit, diesen Künstler der Nachkriegs-Abstraktion und seine vielfältigen und eigenständigen Arbeiten zu entdecken.

ERNST WEILS ANFÄNGE ALS MALER

Ernst Weil war bereits 26 Jahre alt, als er im Sommersemester 1946, vermutlich auf Anraten seiner Frau Annemarie, ein Malereistudium aufnahm. Die Wahl des Paars fiel auf München als Wohn- und Studienort, da Annemaries Herkunftsstadt die dort etablierte Malerfamilie Adam war.

Ernst Weil hatte während des Krieges im Rahmen von Fronturlauben jeweils ein Semester Kunstgeschichte in Frankfurt am Main (1940/41) und Architektur in Stuttgart (1942/43) studiert und nach Kriegsende als Bauleiter bei der Bahn in Frankfurt gearbeitet. Er begann sein Studium in der Klasse von Hans Gött und wechselte nach drei Semestern zum Wintersemester 1947/48 in die Klasse von Willi Geiger, in der er im Sommersemester 1950 als Meisterschüler abschloss.

Die Studienarbeiten von Weil zeigen keine epigonenhafte Nachahmung seiner Lehrer, sondern vielmehr seine eigenständige Auseinandersetzung mit der ihn umgebenden Umwelt: In mäßig abstrahierender Darstellungsweise entstanden Interieurs, (Stadt-)Landschaften, Figurendarstellungen und Stillleben. Ausfällig sind die Bedeutung der zeichnerischen Bildkonstruktion durch pointierte Umrisslinien sowie die komplexe Flächengestaltung. Im Verlauf des Studiums interessierte sich Ernst Weil immer stärker für Farbgestaltung, bis er schließlich die Umrisslinien selbst zu Farbflächen ausformte.

ERSTE AUSSTELLUNGSERFOLGE

Bereits als Student gelang es Ernst Weil, erste Arbeiten in Galerieausstellungen in Düsseldorf und München zu zeigen. Zudem beteiligte er sich ab 1948 im wiedereröffneten Haus der Kunst in München an den Ausstellungen der Neuen Gruppe. Nach Abschluss seines Studiums nahm die Ausstellungstätigkeit Fahrt auf: 1951 konnte das Publikum seine Arbeiten bei sieben verschiedenen Gelegenheiten in München, Heidelberg, Hannover, Berlin und Recklinghausen entdecken – in München sogar in der renommierten Galerie von Günther Franke. In den folgenden Jahren stellte Weil auch im Ausland aus. Hervorzuheben ist dabei eine Ausstellung 1955 im südfranzösischen Antibes im Musée Grimaldi gemeinsam mit seiner zweiten Frau Marie-Luise Heller.

Die erste Einzelausstellung Ernst Weils in Deutschland fand 1955 in der für die Nachkriegskunst sehr wichtigen Galerie von Etta und Otto Stangl in München statt. Dort wurden ausschließlich Arbeiten auf Papier präsentiert, welche die zeichnerische Entwicklung Weils von 1951 bis 1955 zeigten und von denen das MGGU hier einige Beispiele versammeln konnte. Eine zeitgenössische Kritik zur Ausstellung bemerkte lobend: „Die Zeichnungen Weils begnügen sich mit wenigem. Um dieses Wenige ganz zu besitzen ist aus dem Motiv [...] die graphische Wurzel gezogen. Das Abbild ist zum Zeichen geworden, ohne die Natur aufzugeben.“

ABSTRAKTION UND FIGURATION

Typisch für die Nachkriegszeit war Ernst Weils Auseinandersetzung mit Abstraktion und Figuration im Bild. Er beschäftigte sich dahingehend mit der Arbeit von Künstlern wie Pablo Picasso, Ernst Ludwig Kirchner und Fernand Léger. In seinen eigenen Werken führte dies zur formalen Vereinfachung der Bildgestaltungen. Durch seine

immer abstrakter werdenden Darstellungen reduzierte er die Binnenzeichnungen und beschränkte sich zunehmend auf Grundformen. Er verkleinerte seine Farbpalette und teilte die Leinwand in Farbsegmente auf, wobei er den Tiefenraum aufgab und in der Nachfolge der Klassischen Moderne einen harmonischen Ausgleich zwischen Form und Farbe anstrebte.

Trotz der Hinwendung zur Abstraktion wich Ernst Weil nie vom Bezug zum Sichtbaren ab – den Ausgangspunkt seiner Bilder und Zeichnungen bildete die Dingwelt, eine Landschaft oder die menschliche Figur. Stark vereinfacht, auf Grundformen reduziert und durch die Farbauswahl teilweise verfremdet, lassen sich seine Motive nicht immer auf Anhieb erkennen. Die Titel von Arbeiten wie „Felsen“ (1954) oder „Fahne im Wind“ (1956) geben dennoch Hinweise auf das Dargestellte ohne die Assoziationsfreiheit aufzugeben.

ANGEWANDTE ARBEITEN

Nachdem Ernst Weil die Münchner Akademie verlassen hatte, arbeitete er für einige Jahre erfolgreich als Pressezeichner, Designer und Filmemacher in München, um neben der Malerei seinen Lebensunterhalt bestreiten zu können. Eine wichtige Einnahmequelle Weils waren Illustrationen für „Die Neue Zeitung“, deren Eigenständigkeit und Qualität schon in den 1950er Jahren erkannt wurden.

Weil arbeitete gemeinsam mit dem Regisseur Fritz Eichler an Werbetrickfilmen für die Firma Braun. Die spezielle Kombination von Realfilm mit gezeichneten Elementen und Stop-Motion war eine Neuerung in der Kinowerbung. Neben diesen Auftragsarbeiten beschäftigte sich Weil auch künstlerisch mit dem Medium Film und schuf mindestens einen Experimentalfilm mit dem Titel „Das gezeichnete Trompetensolo“ (um 1953).

Aus Dekorationen für Münchner Faschingsfeste, die Ernst Weil schon im Studium entwarf, entwickelte sich in den 1950er Jahren eine veritable Karriere als Innenraumgestalter: Unter anderem gestaltete er Teile der Deutschen Verkehrsausstellung 1953, den Innenraum des Universum-Kinos und einen Laden des Nähmaschinherstellers Pfaff in München. In den späteren 1950er Jahren war Weil außerdem als Buchillustrator tätig.

KUBISTISCH-TEKTONISCHES LANDSCHAFTSBILD

Mitte der 1950er Jahre entwickelte Ernst Weil in seinen freien Arbeiten die charakteristische Ausdrucksform des „kubistisch-tektonischen“ Landschaftsbildes (Ina Müller, 1998). Die Grundlage bildeten hierbei Zeichnungen, die summarisch und geometrisierend die spezifischen Eigenschaften der jeweiligen (Industrie-)Landschaft zusammenfassten. Viele der Arbeiten entstanden auf seinen Reisen mit dem Motorrad, häufig in der Mittelmeerregion; Weil fertigte sie vor Ort auf Papier an und zog sie anschließend in München auf Hartfaserplatten oder Leinwand. Sein besonderes Interesse galt dabei der vom Menschen veränderten und geprägten Landschaft, insbesondere im ökonomischen Kontext wie in Häfen oder Industriegebieten.

Gebäude und Landschaften wurden von Weil in Geraden, Winkel und Kuben übersetzt, die den Bildaufbau tektonisch gliedern. So entstanden Flächenbilder, die durch

den Analyseprozess der vorgefundenen Landschaften bestimmt werden, aber dennoch nicht als objektive Wiedergabe verstanden werden können. Die Landschaften sind zwar der primäre Bildanlass, darüber hinaus ist jedoch der subjektive Aneignungsprozess Ernst Weils das eigentliche Thema der Bilder.

PARIS: IN DER BOXERHALLE

1957 entschloss sich Ernst Weil dazu nach Paris zu gehen. Dort begann er sich seiner selbst sowie seiner Arbeitsweise neu zu vergewissern und experimentierte mit neuen Ausdrucksformen. Weil orientierte sich dabei an seiner unmittelbaren Umgebung: Er zeichnete zuerst die Boxerhalle, die ihm tagsüber als Atelier diente, und dann auch die Boxer selbst. Damit einher ging ein Wechsel seines Malmaterials, weg von Ölfarbe und Ölkreiden, hin zum simplen Filzstift auf Papier. Als er sich den Boxern zuwandte, veränderte sich seine Darstellungsweise enorm. Mit schnellen, kurzen Strichen fertigte er Bewegungsstudien und brachte mit vibrierenden Strichanhäufungen weniger die Bewegungen der Sportler, sondern vielmehr das ihnen innewohnende Potential von schneller Bewegung und Schlagkraft zum Ausdruck.

Eine Serie von Porträtaufnahmen, die 1958 von Willy Maywald als Illustrationen für einen Artikel über Weil in der „Süddeutschen Zeitung“ aufgenommen wurde, zeigt Weils neue Selbstcharakterisierung als eine Art Künstler-Boxer im Unterhemd in der Boxerhalle sitzend, umgeben von seinen sorgfältig arrangierten Gemälden. Er präsentiert sich hier als Prototyp eines erfolgreichen, aber doch auf dem Boden gebliebenen Künstlers, dessen Kreativität sich insbesondere aus seiner (männlichen) Körperlichkeit speist.

INFORMELLE FREIHEIT ODER FIGUR IN DER LANDSCHAFT?

Nachdem Ernst Weil sich mit den Boxerdarstellungen im Zeichnerischen eine Basis erarbeitet hatte, mit der er Bewegung durch schnelle Notation in die Fläche bringen konnte, begann er erneut mit Farbe zu arbeiten. Er malte nun auch wieder Ölbilder, deren formale Gestaltung an die Kunst des so genannten Informel erinnert. Diese Art der Malerei betont die individuelle Verfasstheit der Herstellenden während des Malvorgangs. Die damit verbundene spontane und intuitive Herangehensweise zeigt sich als Spur der künstlerischen Malgeste auf der Leinwand.

Ernst Weil ging einen anderen Weg: Seine spontane, gestische Malweise ist weniger als individueller Ausdruck der Künstlerpersönlichkeit zu verstehen, sondern an die Prozesshaftigkeit und Bewegung des dargestellten Sujets rückgebunden: So erkennen wir beispielsweise im 1959 entstandenen Gemälde „Herbst“ einen flirrenden Sturm bunter Herbstblätter, deren dynamische Bewegung die gesamte Leinwand ergriffen hat. Andere Arbeiten wie „Kräftig“ (1967) verknüpfen die impulsiven Pinselgesten Weils eng mit der dargestellten Figur, die in Bewegung, gar in Aufruhr erscheint. Nicht immer sind derartige Gegenstandsbezüge sofort sichtbar – versuchen Sie es doch selbst einmal: Sind die hier gezeigten Arbeiten für Sie ungegenständlich oder finden Sie in ihnen Figuren, Dinge oder Landschaften?

DIE FRANKFURTER SEZESSION

Die Frankfurter Sezession wurde 1953 durch Ferdinand Lammeyer, Gottfried Diehl, Arthur Fauser, Georg Heck, Erich Martin und Louise Rösler gegründet. Anders als die Benennung als Sezession vermuten lässt, verstanden sich die Mitglieder nicht als gemeinsame Kampftruppe für eine programmatische Ausrichtung. Sie erhofften sich eher durch den Zusammenschluss eine bessere Vernetzung und Stärkung der durch Nationalsozialismus und Krieg zerstörten Strukturen des kulturellen Lebens in Frankfurt. Die Frankfurter Sezession war im Wesentlichen eine Ausstellungsgemeinschaft: Von 1953–1965 wurden elf Sezessionsausstellungen durchgeführt, bei denen sich eine wachsende Zahl von Mitgliedern und Gästen dem Publikum präsentierte.

Ernst Weil wurde 1954, schon im ersten Jahr nach der Gründung, Mitglied der Frankfurter Sezession und beteiligte sich mit Ausnahme des Jahres 1963 an allen weiteren Ausstellungen der Künstler*innenvereinigung. Da der Gruppe ab 1955 nur kleine Räumlichkeiten im Haus Limpurg am Römerberg zur Verfügung standen, wurden häufig Papierarbeiten, kleinere Ölgemälde und Kleinplastiken gezeigt. Die hier versammelten Arbeiten wurden alle auf Jahresausstellungen der Frankfurter Sezession gezeigt.

ERNST WEIL ALS HOCHSCHULLEHRER

Im Jahr 1965 folgte Ernst Weil dem Ruf an die Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg und übernahm eine Professur für Freie Malerei. Ehemalige Studierende beschreiben ihn als einen ehrlichen und kritischen Lehrer, dem es ein besonderes Anliegen war junge Künstler*innen zum professionellen Kunstschaffen zu befähigen.

Weils Unterricht basierte hauptsächlich auf der Vermittlung von Form- und Farblehre. Farbe und Linie sah er als Träger der Bildlogik an – durch sie gewinne die künstlerische Arbeit an Ausdruckskraft. Gleichzeitig forderte er von seinen Studierenden Individualität und Innovation bei der Wahl ihrer Motive. In den wöchentlich stattfindenden Klassenbesprechungen konnten die Studierenden ihre eigenen Bilder vorstellen und bekamen Rückmeldungen zu ihrer Arbeit. Außerdem wurden Referate und Kurzvorträge zu kunsthistorischen Themen gehalten.

Durch die Bekanntschaft mit Rupprecht Mattheai, einem Physiologen und Farbforscher aus Erlangen, begann für Weil ab 1967 ein intensives Selbststudium. Er setzte sich mit den Farblehren von Johann Wolfgang von Goethe, Isaac Newton, Johannes Itten und Adolf Hözel auseinander. Es entstanden Texte und eigene Versuche der künstlerischen Umsetzung dieser Theorien.

DIE ZAHLENBILDER

Unter dem Hilfsnamen „Zahlenbilder“ werden Arbeiten aus den Jahren 1967 bis 1975 zusammengefasst. Er bezieht sich auf ein von Ernst Weil entwickeltes Notationssystem mit Additionen von Ziffern zwischen zwei und acht, deren Bedeutung bis heute nicht vollständig entschlüsselt werden konnte und die von Weil auf den Bilderrückseiten vermerkt wurden. Es existiert keine schriftlich oder mündlich überlieferte Erklärung von Weil selbst dazu, für welche Bildelemente die einzelnen Ziffern der Zahlenfolgen stehen und auch nachfolgende Analysen haben keine für jedes Bild

befriedigend anwendbare Aufschlüsselung der Zahlencodes ergeben. Es ist allerdings wahrscheinlich, dass sich die Ziffernfolgen auf die Anzahl der Pläne, Schichten und Buntfarben beziehen und Weil sich mit seinem Zahlensystem auf Farb- und Kompositionstheorien von Adolf Hözel, Johannes Itten und Rupprecht Matthesi stützt.

Formal gesehen treffen in den „Zahlenbildern“ die zuvor entwickelten Elemente der Landschaftsbilder und Bewegungsdarstellungen Weils aufeinander: Ein ohne gesonderte Studien direkt auf die Leinwand aufgetragenes Formgerüst bildet die Grundlage für durch abgeklebte Streifen komplex verschachtelte Bildräume. Zu diesen linearen Strukturen treten gestisch und malerisch ausgeführte Farbflächen. So wird die Darstellung aus dem streng rhythmisierten Liniengerüst herausgelöst und in Bewegung versetzt.

WELTZUGRIFF DURCH ZEICHNUNGEN

Obwohl Ernst Weil in erster Linie als Maler auftrat und die Malerei in Öl auf Leinwand das Œuvre bestimmt, ziehen sich zahlreiche Arbeiten auf Papier durch alle Schaffensperioden. Zeichnen diente Weil dazu optische Eindrücke rasch zu erfassen und für sich selbst zu speichern. Er beschränkte sich nicht auf eine einzige Zeichentechnik, sondern arbeitete in unterschiedlichen Werkphasen mit verschiedenen Materialien wie Ölkreiden, Filzstiften, Tuschen oder Graphitstift.

Zeichnungen waren Weils Mittel zur künstlerischen Selbstvergewisserung und zur Neuorientierung: Weder das „kubistisch-tektonische“ Landschaftsbild der 1950er Jahre, noch die figurativen Abstraktionen der 1960er sind ohne die vorangegangenen Landschafts- und Boxerzeichnungen denkbar. Parallel zu den hochkomplexen und abstrakten Kompositionen der 1960er Jahre entstanden figürliche Darstellungen mit Pinsel und Tusche. In den späteren Nürnberger Jahren kamen großformatige, abstrakte Zeichnungen mit Graphitstift hinzu, die erneut die Entwicklungen seiner Malerei dieser Zeit spiegeln. Kurz vor seinem Tod 1981 wendete sich Weil sogar noch der Collage zu und experimentierte mit verschiedenen Papieren, Ölkreide und Ölfarbe auf Papier.

Besonders zahlreich sind Zeichnungen, die Weil auf seinen Reisen anfertigte. Das Werkverzeichnis zählt 114 Skizzenbücher, die zwischen 1936/37 und 1980/81 datiert sind und zwischen fünf und 60 Blatt umfassen. Auch diese Skizzen besaßen für Weil Werkcharakter, er signierte sie und platzierte sie in Ausstellungen.

ERNST WEIL ALS THEORETIKER

In seiner Position als Malereiprofessor war für Weil die Kenntnis und die Vermittlung der Malereigeschichte unabdingbar. Er sah diese als Fundus oder Archiv von bildnerischen Problemstellungen und deren möglichen Lösungen an. Einen Einblick in sein kunsthistorisches Denken bietet das Manuskript zu einem Vortrag mit dem Titel „Malerei der letzten 100 Jahre“, den Weil 1962 in Freiburg hielt. Darin erklärt er neben Analysen kunsthistorischer Positionen auch seine eigene Arbeitsweise und erläutert sein Kunstverständnis:

„Selbst wenn einige Maler heute ihre Arbeit beginnen, indem sie im Sinne des Automatismus Flecken auf die Leinwand bringen, um damit einen möglichst freien Anfang

zu haben, so stellt beim Überarbeiten dieses scheinbar planlosen Vorwurfs das Bewusstsein eine Ordnung in das Zufällige hinein. Der zweite Plan, der zweite Arbeitsvorgang ist festgestellt durch das Erkennen einer Form. Diese Form kann sich im Laufe der Arbeit nur weiterentwickeln und vervollkommen, wenn sie im Sinne einer Naturform auf der Leinwand wächst. Ihre Gestalt prägt sich im Sinne einer Figur aus. Gestaltung auf der Leinwand ist kein psychologischer Schnellmaltest. Sie ist vielmehr das Erarbeiten einer Form, die sich in Wesensübereinstimmung mit der Natur entfaltet.“

REZEPTION KLASSISCHER GENRES

Ernst Weils eigenständige Kombination aus Farbmalerie und flächengestaltender Bildkomposition behält trotz des mitunter hohen Abstraktionsgrades stets eine Rückbindung an einen Bildanlass, ein Motiv bei. Diese Motive sind vielfältig. Allerdings ist feststellbar, dass Weil sich systematisch und konsequent mit klassischen Bildaufgaben wie der Landschaft, dem Stillleben und Figurendarstellungen auseinandersetzte.

In der Landschaftsdarstellung interessierte er sich speziell für die vom Menschen veränderte Landschaft: für Industiekultur und -bauten. Ein deutliches Zeichen hierfür sind die Rauchwolken und Schornsteine, die in den Arbeiten der 1970er Jahre das Bildgerüst überlagern und die dargestellte Industrielandschaft regelrecht zu verschlücken scheinen. Stillleben dienten Weil dagegen als Experimentierfeld, in dem er in kubistischer Tradition seine Bildkomposition klärte. Viele der auf den ersten Blick ungenständlich wirkenden „Zahlenbilder“ haben bei genauerem Hinsehen einen kompositorischen Schwerpunkt im unteren Bildbereich, der sich dadurch ergibt, dass Weil hier einen Tisch darstellte, auf dem er zuvor ein Stillleben arrangiert hatte. Figurendarstellungen bilden einen dritten Schwerpunkt in den Arbeiten Weils. Diese zeigen häufig menschliche Figuren in Bewegung und sind besonders oft in den Zeichnungen zu finden.

DIE VIELFALT DER SPÄTEN ARBEITEN

Ernst Weil experimentierte in Nürnberg mit zuvor von ihm selten oder noch nicht genutzten Techniken. So entstanden in den 1970er Jahren einige Wandteppiche in Zusammenarbeit mit der Nürnberger-Gobelins-Manufaktur GmbH, deren Hauptsitz sich direkt neben der Akademie der Bildenden Künste befand.

Weil schuf zudem eine größere Anzahl an Offset-Lithographien. Insbesondere durch diese lithographische Arbeit erhielt auch das malerische Œuvre neue Impulse: Da für jede Farbe einer Lithographie eine eigene Druckplatte hergestellt werden muss, benötigt die Arbeit an Lithographien ein hohes Maß an bewusster Konzeption der geplanten Bildfläche, was sich in einer Verstärkung der konstruktiven Elemente in den zeitgleichen Malereien Weils zeigt.

Ernst Weil intensivierte parallel dazu seine Zeichtätigkeit und entwickelte eine neue Darstellungsweise für die industriell geprägte Landschaft in und um Nürnberg, die deutlich durch die in markanten Kreiselbewegungen gestalteten Rauchwolken sichtbar wird. Diese Rauchwolken übertrug er anschließend als Farbwolken in die Ölmalerei. Um 1980 kehrte die menschliche Figur, die in den vorangegangenen Jahren nur noch in den figürlichen Tuschezeichnungen präsent war, als bewegte Figur im Raum zurück in seine Malerei.